

Wie objektiv sind Interessen?

Facetten und Funktionen des Interessenbegriffs in kritischen Analysen sozialer Verhältnisse¹

Hartwig Schuck

Der Begriff der ‚Interessen‘ taucht in kritischen wissenschaftlichen Analysen sozialer Verhältnisse annähernd so häufig auf wie der Begriff ‚Macht‘. Sei es in der feministischen Geschlechterforschung, in den Werken von Karl Marx und Michel Foucault, in der postkolonialen Theorie, der angloamerikanischen *Power Debate* oder den sozialontologischen Debatten um das Verhältnis von Struktur und Handeln – regelmäßig fungieren ‚Interessen‘ als Analysekategorie, wenngleich auf recht unterschiedliche Weise und unterschiedlich prominent.² Selbst diejenigen Autorinnen, die bestimmte Konzeptionen von Interessen scharf kritisieren, scheinen mehrheitlich eher auf eine Revision als auf eine Verabschiedung des Interessenbegriffs als solchen hinauszuwollen.³

Heftig umstritten ist insbesondere die Rede von ‚objektiven‘, ‚wahren‘, ‚eigentlichen‘ oder ‚wirklichen‘ Interessen. Sie wird häufig mit orthodoxen Formen des Marxismus in Verbindung gebracht⁴ und als ‚empirisch bedenklich‘ und ‚anmaßend‘ (Iorio 2003, S. 217f.) sowie als teleologisch, reduktionistisch, essentialistisch und deterministisch (Sibeon 2004, S. 138-140) kritisiert. Auch wird auf ihre möglichen „autoritären und repressiven Implikationen“ (Sibeon 2004, S. 139) hingewiesen. Wenngleich viele Kritikerinnen der Konzeption ‚objektiver Interessen‘ diese eher pauschalisierend und vage ‚dem Marxismus‘ zuschreiben und nur selten spezifische marxistische Strömungen bzw. Autorinnen nennen, welche die von ihnen angegriffene Position vertreten, thematisieren sie doch gewichtige Probleme einer einseitig objektivistischen Konzeption von Interessen. In der Folge wird mitunter versucht, den Interessenbegriff seiner objektiven Dimension gänzlich zu entkleiden. Dies geschieht im Anschluss an die Pionierarbeit von Barry Hindess (1982, 1986, 1989) typischerweise in zwei Schritten: Erstens wird betont, dass Interessen im Zuge komplexer Organisationsprozesse, Aushandlungen und Kämpfe von sozialen Akteurinnen diskursiv hervorgebracht werden. Zweitens wird die Existenz eines kausalen Einflusses materieller Verhältnisse auf die Bestrebungen und Handlungspräferenzen sozialer Akteurinnen bestritten oder seine Bedeutung stark relativiert.⁵ Dieser zweite Schritt bedeutet allerdings, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Mittels ihres Versuchs, sich der ‚Objektivität‘ von Interessen in Gänze zu entledigen, geben solche Ansätze dem

¹ Für wertvolle Anregungen, Kritik und Diskussionen danke ich der anonymen Gutachterin sowie Andreas Grünewald, Urs Lindner, Ingo Elbe, Tine Sonnenburg, Martin Fries, Nadine Telljohann, Dimitri Mader, Michael Schuck und Frieder Otto Wolf. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird hier und im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Gleichwohl gelten sämtliche Personenbezeichnungen selbstverständlich für alle Geschlechter.

² Für eine allgemeine Einführung in die Geschichte des sozialwissenschaftlichen Interessenbegriffs vgl. Swedberg 2005. Als Beispiele für die Verwendung des Begriffs in der Geschlechterforschung vgl. Chappell/Hill 2006, Jones/Jónasdóttir 1989 und Connell 2009; bei Marx: 1847, 1867, Heinrich 2012 und Isaac 1987; bei Foucault: 1975 und 1977-79; in der postkolonialen Theorie: Spivak 1988, Fanon 1961 und Said 1979; in der *Power Debate*: Connolly 1974, Lukes 1974/2005, Morriss 1987, Benton 1981 und Isaac 1987 (sowie für einen deutschsprachigen Einblick in die Debatte Schuck 2012); und in den Struktur-Handlungs-Debatten: Archer 1995, Giddens 1979 und 1984, Porpora 1989, Sibeon 2004 sowie Kemp 2012.

³ So z.B. Elder 1999, Hindess 1986, Benton 1981, Diamond/Hartsock 1981, Hartsock 1983 und Wrong 1979. Selbst Honneth wollte in 1992 seine Anerkennungstheorie noch nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zur Interessenskonzeption verstanden wissen.

⁴ Tatsächlich spielt die Vorstellung ‚wirklicher‘ oder ‚objektiver‘ Interessen bei Marx und einigen Marxistinnen eine Rolle (worauf ich gegen Ende dieses Artikels zurückkommen werde). Allerdings stammen zwei der bekannteren Vorschläge zur Bestimmung von ‚real interests‘ im angloamerikanischen Raum zwar von linken, aber nicht unbedingt marxistischen Autoren, nämlich Lukes 1974/2005 und Connolly 1974.

⁵ Dies verbindet – mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung der einzelnen Aspekte – so verschiedene Autorinnen wie Elder 1999, Kemp 2012 und Pease 2002, die sich alle wiederum auf Hindess beziehen.

Interessenbegriff eine subjektivistische Gestalt und berauben ihn wichtiger Potentiale, was das Verständnis der Beziehungen zwischen Struktur und Handlung sowie die Kritik von Herrschaftsverhältnissen⁶ anbelangt. Glücklicherweise gibt es eine Reihe kritischer Sozialwissenschaftlerinnen und Philosophinnen, die in ihrem Verständnis von Interessen weder einem einseitigen Objektivismus anhängen noch der von Hindess initiierten Bewegung zur Subjektivierung des Interessenbegriffs unkritisch folgen, sondern auf die eine oder andere Weise versuchen, objektive wie auch subjektive Aspekte von Interessen in ihre Analysen einzubeziehen.⁷ Das differenzierteste Verständnis von Interessen findet sich meines Erachtens bei Vertreterinnen des *Critical Realism*⁸; namentlich Jeffrey Isaac, Douglas Porpora und Margaret Archer.⁹ Unter besonderer Berücksichtigung dieser Autorinnen werde ich im vorliegenden Artikel eine mehrdimensionale Interessenskonzeption entwickeln, welche die verschiedenen Funktionen reflektiert, die der Interessenbegriff in kritischen Analysen sozialer Verhältnisse erfüllt. Eine solche mehrdimensionale Konzeption – so hoffe ich zeigen zu können – erlaubt im Vergleich zu den oben erwähnten objektivistischen oder subjektivistischen Ansätzen ein besseres Verständnis sowohl der Reproduktion sozialer Verhältnisse als auch ihrer (möglichen) Veränderung. Zunächst jedoch ist zu klären, was mit ‚Objektivität‘ und ‚Subjektivität‘ überhaupt gemeint sein soll und welche Rolle beide im Alltagsgebrauch des Interessenbegriffs spielen.

Zur Bedeutung von ‚Subjektivität‘ und ‚Objektivität‘

Andrew Sayer (2000, S. 58-62) zufolge existieren mindestens drei Bedeutungen der Unterscheidung ‚objektiv‘ vs. ‚subjektiv‘:

- a) Häufig wird der Begriff ‚objektiv‘ gleichbedeutend mit ‚wertneutral‘ verwendet – ‚subjektiv‘ bedeutet dann so viel wie ‚von Werturteilen abhängig‘. Dieser Gebrauch der Begriffe ist bestenfalls irreführend; nicht selten werden bestimmte wertende Aussagen dem jeweiligen Gegenstand nicht nur in normativer Hinsicht, sondern auch in ihrer deskriptiven oder explanatorischen Dimension viel eher gerecht als vorgeblich ‚neutrale‘ (vgl. Bhaskar 1979, S. 59).¹⁰
- b) Im epistemologischen Sinne, also Fragen des Wissens und der Erkenntnis betreffend, beziehen sich die Ausdrücke ‚objektiv‘ und ‚subjektiv‘ auf den Wahrheitsgehalt oder die Plausibilität von Aussagen. Allerdings sollte zwischen Plausibilität (also begründetem Für-Wahr-Halten) und Wahrheit unterschieden werden (vgl. Lindner 2014); denn es gibt sehr viele Behauptungen, die ausgesprochen plausibel, aber schlichtweg falsch sind, und einiges andere, das überhaupt nicht plausibel, aber dennoch wahr ist.
- c) Im ontologischen Sinne, also wenn es um die Verfasstheit der Wirklichkeit geht, bedeutet ‚objektiv‘ schlicht: ‚die Objekte betreffend‘. Was objektiv vorhanden ist, existiert relativ unabhängig von meinem Wissen über diese Objekte (vgl. Sayer 2000). ‚Relativ unabhängig‘ heißt: Ich kann die Gegenstände meines

⁶ Mit ‚Herrschaft‘ meine ich hier nicht nur die Unterdrückung von Menschen durch Menschen, sondern auch die systematische Verursachung unnötigen Leides durch spezifische soziale Strukturen (vgl. Sayer 2011, Lindner 2014).

⁷ Innerhalb der Geschlechterforschung z.B. Jónasdóttir 1989 und Babbitt 1993. Beide versuchen jeweils explizit eine feministische Konzeption ‚objektiver Interessen‘ zu entwickeln, welche auch die subjektiven Wünsche der Individuen in Rechnung stellt. Ein klassischer Beitrag der analytischen Philosophie, der sich eingehend mit dem Interessenbegriff befasst, stammt von Pitkin 1967. Die beste mir bekannte deutschsprachige Abhandlung jüngerer Datums (ebenfalls analytischer Provenienz) findet sich bei Hiebaum 2008.

⁸ Vgl. Bhaskar 1975 und 1979 sowie einführend Sayer 2000.

⁹ Vgl. Isaac 1987, Porpora 1989, Cleveland/Porpora 1992 und Archer 1995.

¹⁰ Ausführlich dazu: Sayer 2011.

Wissens möglicherweise verändern; sie sind jedoch keinesfalls in Gänze ein Produkt meines Wissens oder mit diesem identisch. Wäre die Welt *nicht* in diesem Sinne objektiv, dann wäre unser Wissen unfehlbar (und Wissenschaft überflüssig); es gäbe nichts, dem auf den Grund zu gehen wäre. ‚Subjektiv‘ heißt hier: ‚das Subjekt betreffend‘. Was ich selbst denke, fühle oder glaube, ist im ontologischen Sinne subjektiv.

Oftmals werden die Begriffe ‚objektiv‘ und ‚subjektiv‘ so verwendet, dass unklar bleibt, welche Bedeutung (a, b oder c) jeweils gemeint ist; und manchmal werden mehrere Bedeutungen auf fragwürdige Weise aneinander gekoppelt. Wenn ich hingegen im Folgenden von ‚Objektivität‘ und ‚Subjektivität‘ spreche, dann stets im ontologischen Sinne (c).

Subjektivität und Objektivität im Alltagsverständnis von Interessen

Im Alltag hat der Interessenbegriff sowohl subjektive als auch objektive Facetten.

1.) Wenn Kamil über seine musikalischen Interessen Auskunft gibt und sich sehr für Leo, Frida, die politischen Verhältnisse in Guatemala oder den neuesten Klatsch interessiert, oder wenn sein Interesse ausschließlich auf sein Gegenüber gerichtet ist, dann geht es um persönliche Vorlieben oder Neigungen, um Aufmerksamkeit und darum, was Kamil emotional und gedanklich bewegt oder umtreibt. Hier bezeichnet ‚Interesse‘ ein subjektives, weil vornehmlich in der individuellen Psyche lokalisierbares Phänomen. Isaac Balbus (1971, S. 152) zufolge kann eine Person sich über ihre eigenen subjektiven Interessen nicht täuschen. Demgegenüber weist Greenville Wall (1975, S. 1975) zu Recht darauf hin, dass eine Aussage wie ‚ich interessiere mich für Musik‘ durchaus in Zweifel gezogen werden könne, sofern wir z.B. feststellen, dass die fragliche Person sich in ihrer Freizeit mit allem Möglichen, nur nicht mit Musik befasst. Aber auch wenn Kamil z.B. eines seiner Interessen verdrängt, bleibt der fragliche Sachverhalt ein Aspekt seiner Subjektivität.

2.) Von einem (relativ) ‚objektiven‘ Typus von Interessen ist hingegen die Rede, wenn Kamil behauptet, es sei nun wirklich nicht in Fridas Interesse, schon wieder eine Tankstelle zu überfallen. Kamil weiß, dass Fridas Tankstellenüberfälle bisher immer schief gegangen sind, und befürchtet daher, dass sie am Ende schlimmstenfalls von der Polizei erschossen und bestenfalls mal wieder jahrelang im Knast sitzen wird. Er bezweifelt nicht, dass Frida *Lust* hat, die Tankstelle zu überfallen, oder dass sie sich sehr für Tankstellen *interessiert*; vielmehr geht es darum, dass er denkt, die wahrscheinlichen Folgen der Tat werden Frida *schaden*, egal wie sie nun darüber denken mag. Erschossen zu werden oder im Knast zu landen, das wäre (laut Kamil) wirklich nicht gut für Frida.¹¹ Eine Sache ist dann in meinem Interesse (oder *nicht* in meinem Interesse), wenn dabei etwas für mich ‚auf dem Spiel steht‘ (Pitkin 1967, S. 156-159) oder wenn sie Auswirkungen auf meine ‚Lebenschancen‘ hat (Balbus 1971). Aussagen über diesen Typus von Interessen beziehen sich also im Gegensatz zu Aussagen über den oben genannten ersten Typus nicht (bzw. höchstens sekundär) auf Aspekte der Psyche einer Person.¹² Häufig mag es sogar einfacher sein zu wissen, was für eine andere das Beste ist, als was für mich selber das Beste ist.¹³ Insofern Fridas Wohl, um welches sich Kamil sorgt, jedoch viel mit ihren Empfindungen, ihrer Persönlichkeit, ihren Wünschen und Wahrnehmungen zu

¹¹ Dass solche Aussagen natürlich wahr oder falsch sein können, steht außer Frage. Sie beziehen sich jedoch – darum geht es hier – auf ontologisch objektive Sachverhalte.

¹² Dies ist dann am offensichtlichsten, wenn es sich bei dem, von dessen Interesse die Rede ist, weder um soziale Akteurinnen noch um irgendwelche nichtmenschlichen Lebewesen handelt – wie etwa in der Behauptung, etwas sei ‚im Interesse des Weltfriedens‘ (Pitkin 1967, S. 158).

¹³ Ein z.B. in guten Freundschaften weit verbreitetes Phänomen.

tun hat, kann diese Form von Interesse durchaus auch eine subjektive Komponente beinhalten.¹⁴ Im (vermeintlichen) Interesse anderer zu handeln, ohne diese nach ihren Wünschen zu fragen (oder sogar gegen ihren ausdrücklichen Willen), kann manchmal im besten Sinne fürsorglich und verantwortungsvoll sein, in anderen Situationen jedoch bevormundend und autoritär – und damit letztlich wiederum nicht im Interesse derjenigen, um die es angeblich geht (vgl. Pitkin 1967, S. 156-167). Unternähme Kamil jedoch keinerlei Versuch, Frida von ihren Tankstellenüberfallplänen abzuhalten, müsste er sich im Nachhinein vielleicht die Frage gefallen lassen, ob ihm Fridas Wohl womöglich völlig gleichgültig gewesen sei.

3.) Um eine andere Variante ‚objektiver‘ Interessen geht es, wenn Frida zufällig erfährt, dass Kamil Besitzer eben jener Tankstelle ist, welche sie als nächstes überfallen möchte. Da es *qua seiner Position als Tankstellenbesitzer* in seinem Interesse liegt, Überfälle auf die Tankstelle zu verhindern, beginnt Frida nun zu bezweifeln, dass Kamils Versuche, sie von der Sinnlosigkeit ihres Plans zu überzeugen, wirklich auf seine ehrliche Besorgnis um ihr Wohl zurückzuführen sind. Aus einer ähnlichen Erwägung heraus ist es z.B. in Deutschland gesetzlich untersagt, dass eine Anwältin in ein und derselben Rechtssache beide Parteien vertritt. Unabhängig von der Frage, was diese Anwältin persönlich wirklich will, und auch unabhängig von der Frage, was für sie wohl am besten wäre, stehen ihre Interessen *als Anwältin der einen Partei* zumindest potentiell mit ihren Interessen *als Anwältin der anderen Partei* in Konflikt. Diese Bedeutung von Interesse ist insofern ‚objektiv‘, als sie sich nicht auf die Eigenschaften einer Person, sondern auf Aspekte einer *sozialen Position* bezieht.

Wenn wir also von den Interessen einer bestimmten Person sprechen, können wir ganz unterschiedliche Dinge damit meinen. Frida mag subjektiv großes Interesse an Tankstellen (und an Überfällen auf selbige) haben (siehe oben Beispiel 1.); es kann objektiv in ihrem Interesse sein, zukünftig auf Tankstellenüberfälle zu verzichten (siehe 2.); und in einem anderen Sinne mag es objektiv in ihrem Interesse als Managerin eines bedeutenden kapitalistischen Unternehmens liegen, rechtzeitig zu einem furchtbar wichtigen Meeting zu erscheinen (siehe 3.). Diese Beispiele decken natürlich bei weitem nicht das ganze Bedeutungsspektrum des Interessenbegriffs ab. Sie sollten lediglich illustrieren, dass (und wie) ontologisch objektive und subjektive Facetten von ‚Interesse‘ im Alltagsdiskurs präsent sind. Im Folgenden hoffe ich zeigen zu können, dass ‚subjektive‘ wie ‚objektive‘ Varianten des Interessenbegriffs nicht nur im Alltag, sondern auch im kritischen sozialwissenschaftlichen Diskurs wichtige Funktionen erfüllen, wenn sie denn angemessen konzeptualisiert werden.

Manifeste, ethische und positionelle Interessen

Jeffrey Isaac (1987, S. 95-107) entwickelt eine Typologie dreier verschiedener Bedeutungen von ‚Interesse‘, an die ich hier (wenn auch ausgesprochen freizügig und mit anderen Begriffen als Isaac) anknüpfen möchte:

I.) *Manifeste Interessen* sind für Liberale und Positivistinnen (und in einem etwas anderen Sinne auch für poststrukturalistisch inspirierte Marxismus-Kritikerinnen wie Hindess) der einzig akzeptable Gegenstand einer Interessenskonzeption.¹⁵ Sie sind die ausgesprochenen und/oder aus Praktiken ablesbaren Bestrebungen

¹⁴ Denkbar wäre im Prinzip sogar, dass Frida sich im Gefängnis ganz wohl fühlen wird. Falls dies angesichts der Zustände in den Knästen dieser Welt vielen von uns eher unwahrscheinlich vorkommt, ist damit eines der Probleme des subjektivistischen Interessenbegriffs angedeutet: Die Bedingungen eines guten Lebens variieren, bei aller Vielfalt, doch nicht unbegrenzt.

¹⁵ Zur Kritik des liberalen Verständnisses von Interessen vgl. etwa Connolly 1974: 45-83, Balbus 1971 oder Wall 1975. Auf Hindess und seine Epigoninnen komme ich später noch zurück.

oder Präferenzen sozialer Akteurinnen, gleichviel auf welchen ursprünglicheren Motiven und Ursachen sie beruhen mögen. Aus viererlei Gründen ziehe ich es vor, diese Art von Interessen im Gegensatz zu Isaac selbst nicht als ‚subjektive‘, sondern im Anschluss an Ralf Dahrendorf (1957, S. 165-175) als ‚manifeste‘ Interessen zu bezeichnen.¹⁶ (a) Mit seiner Wahl des Begriffs ‚subjektive Interessen‘ reproduziert Isaac ungewollt eine Prämisse der liberal-positivistischen Politikwissenschaften (und zwar eine Prämisse, deren Fragwürdigkeit er selbst längst erkannt und akribisch dargelegt hat): die Annahme, dass die artikulierten politischen Bestrebungen sozialer Akteurinnen (oder umgekehrt das scheinbare oder tatsächliche Fehlen solcher Bestrebungen) notwendig ihren individuellen, subjektiven Bedürfnissen oder Vorlieben entsprechen.¹⁷ (b) Der Begriff der ‚manifesten Interessen‘ ist im Gegensatz zu dem der ‚subjektiven Interessen‘ auch auf kollektive Akteurinnen sinnvoll anwendbar (z.B. wenn die US-Regierung Interesse an neuen Gesprächen über den Bürgerkrieg in Syrien äußert). (c) Zudem kann so das mögliche Missverständnis vermieden werden, es handele sich bei dieser Form von Interessen zwangsläufig um ein eher emotionales Phänomen (oder um etwas, das wissenschaftlich irgendwie fragwürdiger sei als ‚objektivere‘ Formen von Interessen). Vielmehr können manifeste Interessen – in Max Webers Terminologie – auf zweckrationalen, wertrationalen, affektuellen oder traditionellen Orientierungen (vgl. Weber 1922, S. 12f.) beruhen. (d) Auch ‚objektive‘ Formen von Interessen (siehe unten) können sich manifestieren, also zu manifesten Interessen werden. Sie sind dann zwar – sofern es sich um individuelle Akteurinnen handelt – auch ein Bestandteil von deren Subjektivität, verlieren aber nicht den objektiven Charakter, welchen sie in der Latenz hatten.

Manifeste Interessen stellen potentielle, konkrete Handlungsmotive dar (vgl. Hindess 1986), müssen aber keineswegs notwendig handlungsleitend wirken. Akteurinnen können manifeste Interessen (z.B. zu Gunsten anderer Interessen) zurückstellen oder ihnen zuwiderhandeln; oder verschiedene Interessen überlagern und verbinden sich zu einem neuen Interesse. Selbst wenn manifeste Interessen zu Handlungen führen, sind sie nicht unbedingt mit Enthusiasmus verbunden – soziale Akteurinnen können durchaus widerwillig ihre Interessen verfolgen.

II.) Im *ethischen Interesse* einer sozialen Akteurin sind diejenigen Dinge, die ihr ein gutes Leben ermöglichen (würden). Die so genannten ‚Radicals‘ innerhalb der angloamerikanischen *Power Debate*, namentlich Steven Lukes (1974/2005) und William Connolly (1974), weisen darauf hin, dass die artikulierten Bestrebungen oder Präferenzen der Handelnden (also ihre manifesten Interessen) selbst Produkt repressiver Machtverhältnisse sein können, die den ‚eigentlichen‘ oder ‚wirklichen‘ Interessen (‚real interests‘) der Unterworfenen widersprechen.¹⁸ Es handelt sich hier um denselben Typus von Interessen, der uns oben bereits im Zusammenhang mit Kamils Sorge um Fridas Wohl begegnete; nämlich um das, was *wirklich gut* für eine soziale Akteurin ist. Isaac (1987) spricht in diesem Zusammenhang von ‚objective interests‘, Kyle Cleveland und Douglas Porpora von ‚true interests‘ (Cleveland/Porpora 1992). Ich halte keinen dieser Begriffe für besonders glücklich gewählt, da es sich nicht um die einzige Form von Interessen handelt, die mit einiger Berechtigung als (ontologisch) ‚objektiv‘, ‚wirklich‘ oder ‚wahr‘ bezeichnet werden

¹⁶ Auch Balbus 1971 und Wrong 1979 sprechen von ‚latent‘ und ‚manifest interests‘, letzterer allerdings mit etwas anderen Akzenten.

¹⁷ Positivistische Hardlinerinnen wie Robert Dahl und Nelson Polsby vertreten zumindest in ihren methodologischen Texten strenggenommen einen noch engeren Interessenbegriff, der lediglich eine Teilmenge dessen umfasst, was ich hier als ‚manifeste Interessen‘ bezeichne: diejenigen Präferenzen, die sich (nach den Maßgaben einer äußerst beschränkten behavioristischen Methodologie) in ‚beobachtbarem Verhalten‘ innerhalb des politischen Systems äußern. Vgl. kritisch: Isaac 1987.

¹⁸ Sowohl Connollys als auch Lukes‘ (in der ursprünglichen Fassung seines Textes: Lukes 1974/2005, S. 14-59) Versuche einer *Definition* ‚wirklicher Interessen‘ verfehlen jedoch den Kern des Phänomens, weil sie entgegen ihren Absichten teilweise den utilitaristischen, positivistischen und idealistischen Denktraditionen verhaftet bleiben (vgl. Wall 1975, Benton 1981, Isaac 1987, S. 33-40, 95-107). Erst drei Jahrzehnte später wagt Lukes 1974/2005, S. 108-151 einen weiteren und deutlich besser gelungenen Versuch. In seiner erneuerten Kritik des positivistischen Interessenbegriffs greift er unter anderem auf Jon Elsters Konzeption ‚adaptiver Präferenzen‘ zurück. Ein Schwachpunkt von Lukes‘ Verständnis ethischer Interessen und seiner Version von Herrschaftskritik bleibt jedoch, dass er bis heute systemische Zwänge (und ‚positionelle‘ Interessen, s.u.) theoretisch nicht in den Griff bekommt. Vgl. Lukes 1974/2005, S. 56-59, 65-69 und kritisch Isaac 1987, S. 33-40.

kann.¹⁹ Stattdessen ziehe ich es vor, diesen Typus von Interessen im Anschluss an Urs Lindner (2013, S. 153) als ‚ethische Interessen‘ zu bezeichnen. Die Zuschreibung ethischer Interessen hängt nicht ‚nur‘ von einer adäquaten kritische Analyse der herrschenden Verhältnisse ab, sondern auch von Annahmen über die menschliche Natur und das gute Leben, die wiederum nicht ohne ethische Prämissen auskommen²⁰, sowie von Hypothesen über zukünftige bzw. – im historischen Rückblick – kontrafaktische Entwicklungsverläufe (‚Wenn Frida die Tankstelle überfallen hätte, wäre sie wahrscheinlich im Gefängnis gelandet‘). Zu sagen, dass etwas im ethischen Interesse einer Akteurin liegt, impliziert die Behauptung, dass diese Sache einem guten Leben der betreffenden Akteurin (mit großer Wahrscheinlichkeit) zuträglich wäre. Nur individuelle Akteurinnen haben ethische Interessen – Organisationen brauchen kein gutes Leben.

III.) *Positionelle Interessen* sind diejenigen Interessen, die in bestimmte soziale Positionen eingelassen sind. Eine Lehrerin im deutschen Schulsystem der Gegenwart hat *als Lehrerin* z.B. in der Regel ein Interesse zu unterrichten, ihre Schülerinnen zu benoten usw. – und sei es nur deshalb, weil sie bei Nichterfüllung dieser Aufgaben negative Konsequenzen zu befürchten hätte. Analog macht sich Frida ihre Gedanken über Kamils Interessen als Tankstellenbesitzer. Unter den diversen Bezeichnungen, die für diese Art von Interessen vorgeschlagen werden, halte ich die der ‚positionellen Interessen‘ (Sibeon 2004, S. 138-146) für am treffendsten²¹, weil solche Interessen zunächst in sozialen Positionen und nicht in den sozialen Akteurinnen lokalisiert sind. Positionelle Interessen existieren nicht nur in Verbindung mit funktional definierten sozialen Rollen (Lehrerin/Schülerin) innerhalb spezifischer Institutionen (Schule), sondern auch im Kontext umfassender Herrschaftssysteme. Mit den Worten Douglas Porporas:

Among the causal powers that are deposited in social positions are interests. Interests are built into a social position by the relationship of that position to other positions in the system. [...] Capitalists have an interest in maximizing profit because they are in a competitive, zero-sum relationship with all others occupying the position of capitalist. [...] Actors are motivated to act in their interests, which are a function of their social position. Again, this doesn't mean that actors always with necessity act in their interests, but if they don't they are likely to suffer. A capitalist who shows no concern to maximize profit is liable to cease being a capitalist. (Porpora 1989, S. 208)

Soziale Strukturen statten Positionen mit bestimmten emergenten Eigenschaften aus.²² Hierzu gehören auch positionelle Interessen. Diese sind potentielle Handlungsmotive: Akteurinnen können sich über ihre positionellen Interessen völlig im Unklaren befinden und ihnen bewusst oder unbewusst zuwiderhandeln, müssen dann jedoch mit negativen Konsequenzen rechnen (vgl. Archer 1995, S. 195-218). Hierbei spielen

¹⁹ Siehe die obige Diskussion des Alltagsverständnisses von Interessen.

²⁰ Den Glauben, dass Konzeptionen der menschlichen Natur immer und notwendigerweise Homogenität, Unveränderlichkeit und die Dominanz biologischer Einflüsse implizieren, teilen radikale Konstruktivistinnen nur mit ganz plumpen Biologistinnen. Zur realistischen Konzeption der menschlichen Natur vgl. Archer 2000. Mit der Notwendigkeit (und Möglichkeit) eines nicht-reduktionistischen Naturbegriffs befasst sich auch Sayer 2011, der darüber hinaus das hier zugrunde gelegte realistische Verständnis von Ethik entfaltet. Für eine kritische Zusammenfassung von Archers und Sayers Positionen vgl. Lindner 2014. Hiebaum 2008 unternimmt eine sehr gelungene konzeptuelle Analyse des Interessenbegriffs, die mit meinem Verständnis, insbesondere was die objektive und ethische Dimension von Interessen betrifft, einige Überschneidungen aufweist.

²¹ Archer 1995 spricht von ‚vested interests‘, Porpora 1989 sowie Bates 2010 von ‚structured interests‘, Lindner 2013, S. 153 von ‚sozio-strukturellen Interessen‘ und Dahrendorf 1957, S. 165-175 von ‚latenten Interessen‘. Isaac 1987 gebraucht verwirrender Weise den Begriff ‚real interests‘, der ansonsten (z.B. von Lukes 1974/2005 und Connolly 1974) häufig als Bezeichnung für das verwendet wird, was ich mit Lindner ‚ethische Interessen‘ nenne.

²² Zum (antihumanistischen) Verständnis des Emergenzbegriffs im *Critical Realism* vgl. Lindner 2014.

also soziale Zwänge eine tragende, nicht jedoch determinierende Rolle: Handlungsentscheidungen beruhen in hohem Maße auf sozialen Aushandlungsprozessen, Interpretationen, subjektiven Bewertungen und Prioritäten, die wiederum von Gefühlen, Bedürfnissen, Werten und persönlichen Erfahrungen der Akteurinnen abhängen (vgl. Archer 2000, Sayer 2011). Die dadurch vorhandenen Freiheitsgrade sind allerdings wiederum nicht unbegrenzt: Menschen sind hungrige, verletzbare, soziale Wesen. Wenn ihnen (scheinbar oder tatsächlich) der Entzug von Privilegien, sozialer Abstieg, Gewaltwiderfahrnisse oder Verluste materieller, ggf. sogar überlebensnotwendiger Ressourcen drohen, bleiben die wenigsten ungerührt. Positionelle Interessen können auf dem ‚stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse‘ (Marx 1867, S. 765) beruhen – wie im oben angesprochenen Fall der Kapitalistin – oder auf erwartbaren Sanktionen, die soziale Normen absichern. So hat ein männlicher Fußballprofi derzeit nahezu überall auf der Welt ein positionelles Interesse daran, sich öffentlich als heterosexuell zu inszenieren. Wenn es um individuelle Akteurinnen geht, können Sanktionen auch im Subjekt selbst erfolgen – etwa in Form eines schlechten Gewissens, wenn einer verinnerlichten Norm nicht entsprochen wurde.²³

Auch auf der Ebene kollektiver Akteurinnen kann von positionellen Interessen gesprochen werden. Z.B. haben politische Gruppen in Deutschland ein positionelles Interesse, sich nicht öffentlich zu irgendetwas zu bekennen, das als ‚verfassungsfeindlich‘ eingestuft werden könnte; auch Staaten haben positionelle Interessen politischer und wirtschaftlicher Art.

Zur Logik dieser Typologie ist zunächst anzumerken, dass sich die drei Bedeutungen von ‚Interesse‘ keineswegs gegenseitig ausschließen. So ist z.B. ein positionelles Interesse als Eigenschaft einer sozialen Position zunächst latent vorhanden; wenn die Akteurin, welche die jeweilige Position einnimmt, ihres positionellen Interesses gewahr wird und es bejaht (wie die Schülerin, die weiß, dass es Ärger gibt, wenn sie morgens nicht pünktlich in der Klasse erscheint), wird es zum manifesten Interesse. Interessen sind zunächst Dispositionen, d.h. sie können – abhängig von diversen Bedingungen – aktiviert werden oder in der Latenz verbleiben. Selbst wenn sie aktiviert werden, können die Effekte (wiederum abhängig von anderen Kräften, wie z.B. der Reflexivität der Individuen, äußeren Zwängen, konkurrierenden Interessen derselben Akteurin oder anderer Akteurinnen) äußerst unterschiedlich ausfallen (vgl. Bates 2010).

Interessenkonflikte

Es wäre falsch anzunehmen, dass eine gemeinsame Position in einem Herrschaftsverhältnis automatisch zu übereinstimmenden Interessen zwischen den jeweiligen Akteurinnen führt. Denn nicht nur können Akteurinnen ein und dasselbe positionelle Interesse unterschiedlich interpretieren, sondern die Überlagerung verschiedener sozialer Strukturen kann auch ganz neue Interessen hervorbringen. Die Kategorie ‚Frau‘ ist innerhalb feministischer Debatten nicht zuletzt deshalb in die Kritik geraten, weil sich gezeigt hat, dass verschiedene Gruppen von Frauen teilweise äußerst unterschiedliche Interessen haben. Das spricht allerdings keineswegs gegen die Auffassung, dass es eine soziale Position ‚Frau‘ gibt, die mit bestimmten (positionellen) Interessen verknüpft ist. Die vorgefundene Interessenvielfalt erklärt sich vielmehr unter anderem dadurch, dass keine konkrete Frau *nur* Frau ist; jede Frau besetzt zugleich noch diverse andere Positionen (z.B.: ‚weiße, lesbische, westeuropäische Frau‘). Die Überlappung verschiedener sozialer Positionen und damit verbundener Zwänge, Handlungsmöglichkeiten und Interessen führt zu großen Unterschieden in den tatsächlichen Interessenlagen der Akteurinnen. Insofern müssen Interessen immer intersektional gedacht werden.²⁴ Solange jedoch z.B. eine weiße deutsche Frau andere positionelle Interessen

²³ An den Unterschied zwischen ‚äußeren‘ und ‚inneren‘ Sanktionen knüpft z.B. auch Popitz‘ Unterscheidung zwischen Drohungsmacht und Autoritätsmacht an (vgl. Popitz 1986).

²⁴ Zum Stand der Intersektionalitätsforschung vgl. z.B. Kallenberg et al. 2013.

hat als ein weißer deutscher Mann, bleibt das Geschlechterverhältnis offensichtlich wirkmächtig. Ein anderes berühmtes Beispiel für einen Konflikt zwischen zwei gesellschaftlichen Gruppen, der mittels eines Antagonismus zwischen deren positionellen Interessen in die gesellschaftlichen Strukturen eingelassen ist, ist das Verhältnis zwischen Kapitalistinnen und Arbeiterinnen. So haben erstere ein positionelles Interesse, möglichst wenig Lohn für möglichst viel Arbeit zu zahlen, letztere das umgekehrte Interesse, möglichst viel Lohn für wenig Arbeit zu bekommen.

Aber auch verschiedene mit ein und derselben sozialen Position verknüpfte Interessen können sich widersprechen. Kapitalistinnen haben ein positionelles Interesse, Profit zu machen und die Löhne ihrer Arbeiterinnen niedrig zu halten; aber wenn alle Kapitalistinnen die Löhne drastisch kürzen, sinken die Kaufkraft und damit der Profit. Oder Interessen verschiedener sozialer Positionen derselben Akteurin widersprechen sich: Als ziemlich heterosexuelle Frau in einer patriarchalen Gesellschaft ist es in Fridas Interesse, den herrschenden weiblichen Schönheitsnormen möglichst weitgehend zu entsprechen und Männern, die große Reden schwingen, hin und wieder bewundernde Blicke zuzuwerfen; als Managerin soll sie aber Kompetenz und Überlegenheit ausstrahlen und darf dabei nicht zu hübsch und nicht zu weiblich wirken (vgl. Kanter 1993).

Natürlich können positionelle auch mit anderen Interessen oder mit Bedürfnissen kollidieren: Als Managerin sollte Frida schleunigst zu ihrem wichtigen Meeting gehen – sie hat aber viel mehr Lust, zu Hause zu bleiben und sich ordentlich zu betrinken. In einem lesenswerten Artikel über männliche Gewalt analysiert Antony Whitehead Situationen, „in denen die Identität eines individuellen Mannes als Mann mit seinen Interessen als Individuum in Konflikt gerät“ (Whitehead 2005, S. 415). So kann das positionelle Interesse eines Mannes, jederzeit zu beweisen, dass er der Stärkste ist oder wenigstens keinerlei Angst vor Konfrontationen hat, mit seinem ethischen Interesse kollidieren, die eigene körperliche Unversehrtheit zu bewahren.

Interessenwidersprüche zwischen oder innerhalb sozialer Positionen können unter anderem zu persönlichen oder gesellschaftlichen Krisen, Gewaltausbrüchen oder Transformationen führen.

Der ‚instrumentelle‘ Charakter ontologisch objektiver Interessen

Allen ontologisch objektiven Interessen (einschließlich positioneller und ethischer Interessen) ist gemein, dass sie sich aus zugrunde liegenden Zwecken oder Sachverhalten ergeben, die häufig nicht explizit benannt werden; niemand hat ‚an sich‘ irgendein objektives Interesse. D.h. Aussagen über ontologisch objektive Interessen gehen immer von bestimmten, die fragliche Akteurin betreffenden Voraussetzungen aus. Im Falle ethischer Interessen sind dies insbesondere Thesen über die Bedingungen eines guten Lebens; im Falle positioneller Interessen Annahmen über die Eigenschaften einer sozialen Struktur. Interessenzuschreibungen stehen und fallen mit der Gültigkeit oder Plausibilität dieser Prämissen. In diesem Zusammenhang halte ich die Überlegungen von Cleveland und Porpora in einem einschlägigen, leider unveröffentlichten Konferenzpapier (Cleveland/Porpora 1992) für sehr erhellend. Ihnen zufolge sind objektive Interessen (im ontologischen Sinne, in welchem auch ich diesen Begriff hier verwende) keine ‚letzten Zwecke‘ (*ultimate ends*), sondern haben immer einen ‚instrumentellen‘ Charakter. Damit ist gemeint, dass solche Interessen stets voraussetzungsvoll sind, insofern sie sich (implizit oder explizit) auf bestimmte *Zwecke* beziehen:

Thus, if we desire to polish our shoes, then we have an interest in finding the shoe polish. [...] While the end sought – polishing our shoes or living a commodious life – be value-laden, the relationship between means and ends is causal and, therefore, ontologically objective – i.e., independent of consciousness. (Cleveland/Porpora 1992)

Die ‚instrumentelle‘ Beschaffenheit objektiver Interessen betrifft also *nicht* die Qualität der zugrunde liegenden letzten Zwecke selbst – diese können durchaus nicht nur zweckrationalen, sondern auch wertrationalen, affektuellen oder traditionellen Charakter haben (vgl. Weber 1922, S. 12f.).²⁵ Vielmehr geht es schlicht um die Feststellung, dass solche Interessen keinen Selbstzweck darstellen, sondern jeweils auf etwas Grundlegenderes verweisen.²⁶ Deshalb sind prinzipiell auch zwei Arten von Fehleinschätzungen (bzw. zwei Quellen von Dissens oder Ansatzpunkte für Kritik) möglich, wenn ich mir oder anderen bestimmte ethische Interessen zuschreibe (vgl. Wall 1975): erstens auf der instrumentellen Ebene – bringt die Suche nach der Schuhcreme mich dem Ziel, meine Schuhe zu putzen, wirklich näher? –, zweitens auf der Ebene der Zwecke – ist es wirklich gut für mich, meine Schuhe zu putzen?

Wer Aussagen über ethische oder positionelle Interessen macht, muss bereit sein, die Prämissen dieser Aussagen zu begründen und gegen Kritik zu verteidigen. Damit sind Zuschreibungen ontologisch objektiver Interessen zwar nicht unbedingt wesentlich voraussetzungsvoller als der Gebrauch vieler anderer ‚dichter ethischer Begriffe‘²⁷; aber die Vorstellung, irgendeine Theorie oder irgendein Standpunkt könnte quasi unfehlbare Interessenzuschreibungen ermöglichen, ist natürlich pure Ideologie.

Die sozialtheoretische Bedeutung manifester Interessen

Jede realistische Einschätzung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse bedarf eines Verständnisses manifester Interessen. Eine Analyse positioneller Interessen allein reicht nicht aus, weil es immer möglich ist, dass diese aufgrund anderer Einflüsse in der Latenz bleiben oder z.B. aufgrund einer Überlagerung mit anderen Kräften in unvorhergesehene Richtungen umgelenkt werden. Analysen manifester Interessen können Indikatoren dafür liefern, welche Dispositionen (inkl. positioneller Interessen) in der jeweiligen historischen Situation aktiviert werden, wie sie interagieren und welche Kräfte sich durchsetzen. Im Anschluss an Elder (1999) und Hindess (1986) stellt sich die Frage, welche Diskurse und Aushandlungsprozesse bei der Hervorbringung manifester Interessen im Spiel sind. Auch wer schlichtweg untersuchen will, warum bestimmte Akteurinnen so handeln, wie sie handeln, tut natürlich gut daran, sich mit deren manifesten Interessen und den Produktionsbedingungen dieser Interessen zu befassen. Und zu guter Letzt ist die Auseinandersetzung mit den manifesten Interessen sozialer Akteurinnen eine notwendige (wenn auch keine hinreichende) Voraussetzung des emanzipatorischen Charakters von Kritik, die auf die Veränderung oder Umwälzung gesellschaftlicher Verhältnisse abzielt. Hier greifen meines Erachtens Hanna Pitkins Überlegungen zur politischen Repräsentation, wenn sie sagt:

Once we are dealing with [...] the interests of labor, or Jones's interest, it is difficult to avoid the question whether laboring people or Jones do not or should not have something to say about what their interests are. It can be maintained that their wishes and opinions are relevant in a special way. (Pitkin 1967, S. 159).

²⁵ Dass Akteurinnen immer ihren ‚Nutzen‘ maximieren wollen, wie es utilitaristische Ansätze unterstellen, ist eine ziemlich ungläubwürdige Behauptung. Zur Kritik des utilitaristischen Verständnisses von Interessen vgl. Babbitt 1993, Jónasdóttir 1989, Connolly 1974, S. 53-59 und Cleveland/Porpora 1992. Swedberg 2005 beleuchtet und kritisiert die insbesondere von Ökonominen beförderte Tendenz, den Bedeutungshorizont des traditionell äußerst vielschichtigen Interessenbegriffs auf egoistische und ökonomische Motive zu verengen. In dieser Verengung ist auch eine Ursache des Misstrauens zu suchen, welches z.B. manche Feministinnen (wie Diamond/Hartsock 1981) dem Interessenbegriff entgegenbringen. Vgl. dazu wiederum kritisch: Jónasdóttir 1989.

²⁶ Clevelands und Porporas Beispiel verdeutlicht auch, dass es neben ethischen und positionellen noch andere Arten ‚objektiver‘ Interessen gibt. Insofern ist die hier vorgestellte Typologie manifester, ethischer und positioneller Interessen keineswegs erschöpfend.

²⁷ ‚Dichte ethische Begriffe‘ sind Begriffe, die zugleich deskriptiv (oder erklärend) und wertend sind (vgl. Sayer 2011 im Anschluss an Bernard Williams). Dazu gehören viele gängige sozialwissenschaftliche Begriffe wie ‚Rassismus‘, ‚Ausbeutung‘, ‚Unterdrückung‘, ‚Herrschaft‘ oder ‚Empowerment‘.

In dieser Hinsicht haben es autoritäre Bewegungen natürlich leichter: Für sie sind manifeste Interessen nur unter strategischen Gesichtspunkten relevant.

Zur Relevanz ethischer Interessen und den Bedingungen ihrer Verwirklichung

Der ‚letzte Zweck‘ ethischer Interessen ist die Verwirklichung eines guten Lebens – wie auch immer dieses im Einzelnen bestimmt und begründet werden mag. Klar ist jedoch, dass die Zuschreibung ethischer Interessen im Kontext gesellschaftskritischer Analysen (wie schon erwähnt) unter anderem von ontologischen und ethischen Annahmen über die menschliche Natur und das gute Leben abhängt. Hierfür dürfte unter anderem ein komplexer emphatischer Freiheitsbegriff erforderlich sein. Die damit verbundenen Unsicherheiten und Probleme sollten aber nicht überschätzt werden. Insbesondere *Verletzungen* oder Bedrohungen ethischer Interessen sind mitunter relativ einfach zu fassen, gerade in dem gar nicht so seltenen Fall, dass die körperliche Unversehrtheit und das Leben selbst auf dem Spiel stehen. Wenn Menschen auf der Suche nach einem guten (oder wenigstens besseren) Leben massenhaft im Mittelmeer ertrinken, in Lagern eingesperrt und von so genannten Sicherheitskräften misshandelt werden, bedarf es keines besonders gewagten Menschenbildes und auch keiner aufwändigen Meinungsumfragen, um feststellen zu können, dass die Interessen der Betroffenen massiv verletzt werden. Tatsächlich liegen jeder emanzipatorischen Kritik sozialer Verhältnisse (ebenso wie den Diskursen emanzipatorischer Bewegungen) notwendig Annahmen über ethische Interessen und damit auch über ein gutes Leben zugrunde – seien sie auch noch so rudimentär und implizit.²⁸ Wenn etwa Butler 1991 die diskursiven Herrschaftsmechanismen des Systems der Zweigeschlechtlichkeit seziert, schwingt dabei immer die These mit, dass dieses System nicht im Interesse der Unterworfenen sei, weil es einem besseren, freieren Leben im Wege steht.

Die *gesellschaftliche* Verwirklichung ethischer Interessen mag in vielerlei Hinsicht eine notwendige Bedingung der *individuellen* Realisierung ethischer Interessen darstellen, insofern ein gutes Leben der Einzelnen die Möglichkeit des guten Lebens aller voraussetzt.²⁹ Eine gesellschaftliche Verwirklichung ethischer Interessen wiederum setzt die prinzipielle Möglichkeit der Aufhebung von Herrschaftsverhältnissen, eine gewisse Entwicklung der Produktivkräfte, eine hinreichende Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln und eine einigermaßen intakte ökologische Umwelt voraus. Dass alle Menschen sich in gewissem Maße (wenn auch nicht unbegrenzt) in ihren Bedürfnissen, Neigungen und Fähigkeiten unterscheiden, führt auch zu unterschiedlichen Erfordernissen für die Verwirklichung eines guten Lebens. Und insofern die Individuen selbst unter anderem Produkte derjenigen sozialen Verhältnisse sind, welche einem guten Leben im Wege stehen, kann auch eine Transformation der jeweils eigenen Subjektivität erforderlich sein – eine Transformation, welche selbst natürlich wiederum den ethischen Interessen des Individuums entsprechen muss (vgl. Babbitt 1993).

Obschon jede kritische Analyse sozialer Verhältnisse natürlich Schwerpunkte setzen muss, sollte keiner der drei Typen von Interessen, die hier zur Diskussion stehen, vollständig isoliert von den anderen behandelt werden. Wenn etwa Aussagen über ethische Interessen gemacht werden, ohne zugleich die positionellen Interessen der fraglichen Akteurinnen in Rechnung zu stellen, kann schnell der Eindruck entstehen, der Zweck der Kritik bestünde darin, den Leuten ihre vermeintliche Borniertheit vorzuwerfen. Die Analyse positioneller Interessen verdeutlicht, inwieweit soziale Akteurinnen gerade mittels ihrer Rationalität(en) in die bestehenden Verhältnisse verstrickt sind. Ideologiekritik hingegen, die zumindest implizit auf

²⁸ Der Verweis auf *manifeste* Interessen allein reicht nicht aus, denn deren Verletzung muss nicht unbedingt schlecht sein. Gesellschaftliche Emanzipation setzt z.B. notwendig die Verletzung von Interessen voraus, die auf Ressentiments beruhen.

²⁹ Keinesfalls jedoch können (oder sollten) die Interessen aller Individuen vollständig in irgendeinem ‚Allgemeininteresse‘ aufgehen.

Vorstellungen ethischer Interessen angewiesen ist, zeigt den destruktiven Charakter der herrschenden (systemischen) (Ir)Rationalität auf.

Positionelle Interessen als Schnittstelle zwischen Struktur und Handelnden

Ein wesentlicher Vorteil des hier vorgeschlagenen mehrdimensionalen Verständnisses von Interessen besteht darin zeigen zu können, wie soziale Strukturen Handeln nicht nur ermöglichen und beschränken (vgl. Giddens 1984), sondern Akteurinnen auch zum Handeln motivieren und nötigen (vgl. Bates 2010). Wer wie Ruth Elder (1999, S. 11-35) die Existenz objektiv gegebener Interessen generell bestreitet bzw. wie Barry Hindess (1982) oder Bob Pease (2002) deren Relevanz immer wieder infrage stellt, wird Schwierigkeiten haben, überhaupt erfassen zu können, wie Strukturen soziales Handeln beeinflussen.³⁰ Indem darüber hinaus einseitig die (diskursiven) Konstruktionsleistungen sozialer Akteurinnen betont werden, entsteht der Eindruck, Interessen würden sozusagen voraussetzungslos produziert – als gäbe es keine sozialen Bedingungen, sondern nur ‚pure‘ soziale Praxis, die jederzeit ihre eigenen Motive gleich mitliefert. Dabei wäre Elders und Hindess‘ wiederholte Feststellung, Interessen seien keine ‚gegebenen‘, ‚inhärenten‘ Eigenschaften sozialer Akteurinnen (vgl. Elder 1999, S. 11-35, Hindess 1982, S. 506-510), sogar weitgehend mit einer mehrdimensionalen Interessenskonzeption vereinbar, wie ich sie hier im Anschluss an Isaac, Archer und Porpora dargelegt habe. Denn letzteren zufolge sind positionelle Interessen ja in der Tat keine Eigenschaften der Handelnden, sondern ihrer sozialen Positionen. Wie die Handelnden mit ihren positionellen Interessen umgehen, und welche Interessen letztlich aktiviert (also manifest) werden, ist offen und kann in der Tat von vielfältigen und komplexen sozialen (darunter auch diskursiven) Prozessen abhängen.

Indem Hindess, Elder und Pease immer wieder in Frage stellen, dass Interessen ‚gegeben‘ sein könnten, verkennen sie unter anderem die Rolle der *Zeit* in der Reproduktion und Transformation sozialer Verhältnisse.³¹ Wenn eine Akteurin eine soziale Position besetzt, sind ihr die damit verbundenen positionellen Interessen *zu diesem Zeitpunkt* nämlich durchaus ‚gegeben‘, auch wenn sie ihnen nicht folgen muss. Die Akteurin kann *dann* mit diesen positionellen Interessen kreativ umgehen, d.h. in der Regel wird sie sich die mit ihrer Position verknüpften Interessen nicht eins zu eins zu Eigen machen – an dieser Stelle ist die Unterscheidung zwischen positionellen und manifesten Interessen sehr hilfreich. Unter Umständen mag es der Akteurin sogar gelingen, die mit ihrer sozialen Position verbundenen Interessen, Beschränkungen und Möglichkeiten (vgl. Bates 2010) und deren strukturelle Basis zu transformieren; das allerdings kann ggf. Jahrzehnte dauern und die Mobilisierung einer gewaltigen sozialen Bewegung erfordern. Des Weiteren sind auch manifeste Interessen nicht vollständig fluide (wie es insbesondere bei Elder und Hindess manchmal den Anschein hat). Wiederum spielt *Zeit* eine gewichtige Rolle: In dem Moment, in welchem die Forscherin ihr Forschungsfeld betritt, sind ihr die Interessen der Beforschten (und zwar alle Arten von Interessen) durchaus in einem bestimmten Sinne ‚gegeben‘. Diese Interessen sind nämlich weder Produkte der (gerade erst beginnenden) Forschung (auch wenn das *Verständnis*, das die Forscherin von diesen Interessen hat, natürlich wesentlich Produkt ihres Vorwissens ist), noch beginnen die Akteurinnen erst zum Zeitpunkt der Forschung damit, Interessen zu entwickeln. Natürlich sind der Forscherin die Interessen der Beforschten (wie auch alle anderen Forschungsgegenstände) niemals ‚unmittelbar‘ zugänglich; und natürlich kann die

³⁰ Hindess scheint bisweilen sogar zugestehen zu wollen, dass Interessen strukturell konstituiert sein können – nur um dann fortzufahren, es sei nicht einzusehen, warum Interessen den ‚Startpunkt‘ der Analyse darstellen sollten (vgl. etwa Hindess 1982, S. 507f.). Hindess ist an dieser Stelle so sehr mit seinen methodologischen Überlegungen beschäftigt, dass er dabei die ontologischen Implikationen seines Eingeständnisses und deren Widerspruch zu seinen sonstigen Thesen augenscheinlich übersieht. Auch Pease erkennt mehrfach eine strukturelle Bedingtheit von Interessen an (vgl. z.B. Pease 2002, 170-172), unterminiert diese Erkenntnis jedoch immer wieder, weil er den Unterschied und das Verhältnis zwischen den manifesten Interessen, die die Akteurinnen formulieren, und ihren strukturell gegebenen positionellen Interessen begrifflich nicht fassen kann.

³¹ Vgl. hierzu auch die Kritik von Archer 1995 an Giddens.

Forschungstätigkeit unter Umständen das Forschungsfeld verändern. Aber damit etwas verändert werden kann, muss es zunächst einmal *da* sein, also gegeben sein. Insofern ist das Beharren darauf, Interessen könnten niemals ‚gegeben‘ sein, irreführend.

Die eigentlich sehr angebrachte Opposition sowohl zu einem einseitig objektivistischen als auch zum liberalen Interessenbegriff führt bei Hindess und Co. zu einer bedeutenden Lücke im Verständnis der Beziehung zwischen Struktur und Akteurin – einer Lücke, die sich mit der Konzeption positioneller Interessen ohne Schwierigkeiten füllen ließe. Diese Lücke erschwert auch die kritische Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen erheblich, weil die Konstitution positioneller Interessen einen wesentlichen Mechanismus der Reproduktion von Herrschaft darstellt³², und führt zu einer ungewollten voluntaristischen Schlagseite.³³ Denn positionelle Interessen stellen eine bedeutende strukturelle Handlungsbedingung dar, die in der Regel nicht folgenlos ignoriert werden kann (weder von den Akteurinnen selbst, noch von den Forschenden). Soziale Strukturen determinieren nicht, sondern das Wissen um Möglichkeiten, Beschränkungen und erwartbare Konsequenzen von Handlungen innerhalb dieser Strukturen liefert verschieden positionierten Akteurinnen *Gründe* für unterschiedliche Handlungen (vgl. Archer 1995, S. 201). Welche Freiheitsgrade und welches Ausmaß an Zwang dabei herrschen, wie die einzelnen Akteurinnen diese Gründe interpretieren, und wie sie sie z.B. gegen andere Gründe abwägen, kann natürlich in hohem Maße variieren und muss jeweils in Analysen spezifischer sozialer Verhältnisse untersucht werden. Die von mir vorgestellte mehrdimensionale Interessentypologie ist vollständig kompatibel mit Hindess‘, Elders und Pease‘ Betonung der Relevanz sozialer Kämpfe und kollektiver diskursiver Prozesse; sie kann aber zugleich dem Erklärungsdefizit jener Ansätze bezüglich der Wirkmächtigkeit sozialer Strukturen abhelfen.

Objektive Interessen, Marx(ismen) und Befreiung

Ich habe positionelle Interessen als emergente Eigenschaften sozialer Positionen charakterisiert. Das bedeutet, dass positionelle Interessen sich nicht auf Eigenschaften der beteiligten Akteurinnen reduzieren lassen. Ihre Aktivierung hängt jedoch stets von den Bedürfnissen der Menschen ab (wie umgekehrt die Möglichkeit der Verwirklichung ethischer Interessen von den sozialen Verhältnissen). Die soziale Position der erwerbslosen Arbeiterin legt ihr nahe, sich einen Job zu suchen – *wenn* die Arbeiterin z.B. überleben will, oder wenn sie z.B. am Konsum teilhaben möchte. Sie ist ja ‚formal frei‘, es bedarf also ihrer Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte, damit sich das latente positionelle Interesse an einem Job, welches sie *als Arbeiterin* hat, in ihr (*als Individuum*) manifestieren kann. Positionelle Interessen unterwerfen die Möglichkeit eines guten Lebens – und nicht selten auch des nackten *Überlebens* – sozio-strukturell bedingten Zwecken. In ‚transformativen Machtbeziehungen‘, welche die Emanzipation der Untergeordneten begünstigen und sich selbst mit der Zeit tendenziell überflüssig machen, besteht dieser Zweck wiederum

³² Vgl. Schuck 2012 und Isaac 1987.

³³ Ich sage ‚ungewollt‘, weil Hindess, Pease und Elder offensichtlich durchaus in herrschaftskritischer Absicht operieren. Wie der eindimensionale Fokus auf manifeste Interessen hingegen auch ganz ungebrochen in den Dienst der Affirmation des Bestehenden gestellt werden kann, lässt sich trefflich anhand einer Passage bei Iorio 2003 studieren. Dieser gesteht ausdrücklich zu, dass sein eigener ‚subjektivistischer‘ Interessenbegriff (vgl. Iorio 2003, S. 211-220) im Unterschied zur „ursprünglichen Theorie von Marx“ diejenigen Akteurinnen „nicht erfasst [...], die objektiv zwar ausgebeutet erscheinen mögen, aber subjektiv kein Interesse an einer Verbesserung ihrer Lage aufweisen.“ (Iorio 2003, S. 257f.) Und fährt unbeirrt fort: „Doch ich denke, diesen Preis der Subjektivierung des marxistischen Standpunkts sollten wir zahlen. Denn Menschen, die keine subjektiven Interessen vertreten, werden sich auch nur schwerlich zu einer Gruppe organisieren, um im politischen Raum aktiv zu werden. Wer keine Lobby hat und sich keine Lobby zu verschaffen weiß, wird, anders gesagt, auch keine nennenswerte Aussicht darauf haben, im politischen Prozess irgendetwas zu bewegen.“ (Iorio 2003, S. 258). Und verdient demzufolge – so offenbar Iorios Standpunkt – keine weitere Aufmerksamkeit. Bemerkenswert, mit welcher Verachtung ein Autor, der im selben Buch das ‚objektivistische‘ Interessenverständnis von Marx und Engels als „irgendwie auch anmaßend“ (Iorio 2003, S. 218) kritisiert, hier den gesellschaftlich Marginalisierten begegnet; und wie bereitwillig er einen relevanten Teil der sozialen Wirklichkeit aus seinem begrifflichen System tilgt. Das Beispiel dürfte noch einmal verdeutlichen, dass die Ausblendung der objektiven Aspekte des Interessenbegriffs weder wissenschaftlich plausibler noch menschenfreundlicher ist als die spiegelverkehrte Tendenz einer Vernachlässigung seiner subjektiven Dimension.

darin, perspektivisch ein besseres, freieres Leben zu ermöglichen (vgl. Wartenberg 1990, S., 183-222); in den untergeordneten Positionen eines Herrschaftsverhältnisses hingegen wenden positionelle Interessen elementare Bedürfnisse der Akteurinnen gegen die Möglichkeit eines guten Lebens selbst. So sind es unter den derzeit herrschenden Verhältnissen letztlich der Überlebenswille und das Streben nach einem (möglichst) guten Leben, die Menschen z.B. an Lohnarbeit, patriarchale Abhängigkeitsbeziehungen und rassistische Ausbeutungsstrukturen binden.

Das Verhältnis zwischen ethischen und positionellen Interessen ist somit ein komplexes – was vom jungen Marx und einigen Marxistinnen systematisch unterschätzt wird, weil sie dazu neigen, ethische und positionelle Interessen in eins setzen. Dieser Fehler dürfte mitverantwortlich sein für den schlechten Ruf des objektivistischen Interessenbegriffs.³⁴ Marxens Interessenskonzeption war anfangs noch relativ undifferenziert, vor allem jedoch deterministisch und – infolge seines Junghegelianismus – teleologisch angelegt. So schreiben Marx und Engels in der im Herbst 1844 gemeinsam verfassten *Heiligen Familie*:

Weil die Abstraktion von aller Menschlichkeit, selbst von dem *Schein* der Menschlichkeit, im ausgebildeten Proletariat praktisch vollendet ist, weil in den Lebensbedingungen des Proletariats alle Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft in ihrer unmenschlichsten Spitze zusammengefaßt sind, weil der Mensch in ihm sich selbst verloren, aber zugleich nicht nur das theoretische Bewußtsein dieses Verlustes gewonnen hat, sondern auch unmittelbar durch die nicht mehr abzuweisende, nicht mehr zu beschönigende, absolut gebieterische *Not* – den praktischen Ausdruck der *Notwendigkeit* – zur Empörung gegen diese Unmenschlichkeit gezwungen ist, darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien. Es kann sich aber nicht selbst befreien, ohne seine eigenen Lebensbedingungen aufzuheben. Es kann seine eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben, ohne *alle* unmenschlichen Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft, die sich in seiner Situation zusammenfassen, aufzuheben. Es macht nicht vergebens die harte, aber stählende Schule *der Arbeit* durch. Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was* es ist und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet. (Marx/Engels 1845, S. 38; Herv. im Original)

Diese Vorstellung, die materiellen Verhältnisse selbst mit ihren Zumutungen befähigten und nötigten das Proletariat zur Erfüllung seines angeblichen welthistorischen Auftrags (nämlich der Befreiung der Menschheit)³⁵, impliziert unter anderem, (a) dass positionelle und ethische Interessen der Arbeiterinnen notwendig identisch seien, und (b) dass diese Interessen automatisch, unabhängig von den Ideen und Interpretationen der Arbeiterinnen, zu bestimmten Taten und Ergebnissen führen werden.

Lindner (2013, S. 153) weist zu Recht darauf hin, dass sich bereits in der *Deutschen Ideologie* (Marx/Engels 1846) eine deutlich weiter entwickelte, vielschichtige Interessenskonzeption findet. 1851/1852 hält Marx

³⁴ Seinen autoritären Beigeschmack verdankt der marxistische Interessenbegriff natürlich insbesondere der globalen ‚Karriere‘ des Marxismus-Leninismus. Wenn Stalin einer seiner ehemaligen Genossinnen vorwarf, sie handle den Interessen des Proletariats oder der Partei zuwider, war dies in der Regel schlicht als Todesdrohung aufzufassen.

³⁵ Kritisch hierzu vgl. auch Wartenberg 1982 und Lindner 2013.

dann im 18. *Brumaire* ein schönes Plädoyer für die Berücksichtigung der objektiven Dimension von Interessen:

Und wie man im Privatleben unterscheidet zwischen dem, was ein Mensch von sich meint und sagt, und dem was er wirklich ist und tut, so muß man noch mehr in geschichtlichen Kämpfen die Phrasen und Einbildungen der Parteien von ihrem wirklichen Organismus und ihren wirklichen Interessen, ihre Vorstellungen von ihrer Realität unterscheiden. (Marx 1852, S. 139)

Und im Vorwort zum ersten Band des *Kapitals* legt Marx 1867 sehr präzise sein Verständnis dessen dar, was ich als ‚positionelle Interessen‘ (in diesem Falle der Kapitalistinnen und Grundeigentümerinnen) bezeichnen würde:

Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, sosehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag. (Marx 1867, S. 16)

Ethische Interessen hingegen tauchen im *Kapital* nur implizit auf. Marx verwendet eine Reihe anderer ‚dichter ethischer Begriffe‘, um die Verletzung ethischer Interessen der Arbeiterinnen durch die kapitalistische Produktionsweise zu kennzeichnen (vgl. Lindner 2013, S. 273-358).³⁶

Auch wenn die Unterscheidung manifester, positioneller und ethischer Interessen letztlich erst bei Isaac expliziert wird, ist Marxens Interessenskonzeption spätestens ab dem *Kapital* dem Verständnis vieler späterer Marxistinnen um Längen voraus. Ein im Zusammenhang mit dem marxistischen Begriff ‚objektiver Interessen‘ häufig erwähnter Theoretiker ist Georg Lukács.³⁷ Dieser muss sich in seiner 1923 erschienenen Aufsatzsammlung *Geschichte und Klassenbewusstsein* mit der Frage auseinandersetzen, warum die proletarischen Revolutionen ins Stocken geraten sind. Hierfür befasst er sich nun im Rückgriff auf das ‚Fetischkapitel‘ des *Kapitals* insbesondere mit dem ‚Bewusstsein‘ der Arbeiterinnenklasse. Anstatt jedoch (wie Marx selbst es schließlich getan hatte³⁸) mit der theoretischen Verschmelzung positioneller und ethischer Interessen und anderen Aspekten der hegelmrxianischen Geschichtsphilosophie zu brechen, spitzt er sie bewusstseinsphilosophisch zu:

Indem das Bewußtsein auf das Ganze der Gesellschaft bezogen wird, werden jene Gedanken, Empfindungen usw. erkannt, die die Menschen in einer bestimmten Lebenslage haben *würden*, wenn sie diese Lage, die sich aus ihr heraus ergebenden

³⁶ Im *Kapital* wird „Faktisches und Normatives anhand dichter ethischer Begriffe miteinander verknüpft: Fetischismus, Ausbeutung, Despotismus und Verelendung spitzen jeweils die Erklärungen des Austauschprozesses, der Mehrwertproduktion, der Steigerung der Mehrwerttrate sowie der Kapitalakkumulation ethisch zu.“ (Lindner 2013, S. 345)

³⁷ Vgl. z.B. Isaac 1987, S. 106f. und Lukes 1974/2005, S. 145.

³⁸ Vgl. Lindner 2013.

Interessen sowohl in bezug auf das unmittelbare Handeln wie auf den — diesen Interessen gemäßen — Aufbau der ganzen Gesellschaft *vollkommen zu erfassen fähig wären*; die Gedanken usw. also, die ihrer objektiven Lage angemessen sind. (Lukács 1923, S. 223; Herv. im Original)

Lukács glaubt wie der junge Marx immer noch an die „Berufenheit [des Proletariats – H.S.], die Menschheitsentwicklung um eine Stufe höher zu führen“ (Lukács 1923, S. 193); ob das Proletariat diesen Auftrag tatsächlich ausführen kann, ist Lukács zufolge nun allerdings davon abhängig, ob es schließlich zu dem Bewusstsein findet, welches ‚seiner objektiven Lage angemessen ist‘. Hier ist nicht der Raum, das ganze Knäuel der geschichts- und bewusstseinsphilosophischen Fäden zu entwirren, die sich bei Lukács und beim jungen Marx finden lassen.³⁹ Es sollte jedoch deutlich geworden sein, dass Sibeon (2004, S. 138-146) die Rede von ‚objektiven Interessen‘ nicht von ungefähr mit reduktionistischen, teleologischen, essentialistischen und deterministischen Vorstellungen in Verbindung bringt.⁴⁰ Isaacs Erkenntnis, dass es mehr als eine objektive Form von Interessen gibt, und dass es immer offen ist, ob und wie sich positionelle oder ethische Interessen in den Vorstellungen der Subjekte und/oder durch Handlungen manifestieren werden, ermöglicht es, den Interessenbegriff endgültig von solchen Vorstellungen zu lösen, ohne dabei seine objektive Dimension preiszugeben. Dass aus einer bestimmten Organisation der Gesellschaft unausweichlich bestimmte Handlungen sozialer Akteurinnen oder gar ganzer sozialer Klassen folgen (wie 1844 noch von Marx und Engels behauptet), ist schon deshalb ausgeschlossen, weil Akteurinnen immer (mehr oder weniger große) Spielräume bei der Interpretation und Verfolgung ihrer positionellen Interessen haben. Des Weiteren beziehen sich sinnvolle Aussagen über ethische oder positionelle Interessen nicht auf irgendwelche angeblich absolut richtigen (hypothetischen) ‚Gedanken, Empfindungen usw.‘ sozialer Akteurinnen angesichts ihrer Situation (siehe Lukács), sondern auf die Frage, welches Handeln ihnen von ihrer sozialen Position nahegelegt wird (positionell) bzw. was einem guten Leben zuträglich wäre (ethisch). Und auch wenn es historische Situationen und Konjunkturen geben mag, die (bestimmten) sozialen Akteurinnen die Wahrnehmung ethischer Interessen erleichtern; eine pauschale Ineinssetzung positioneller mit ethischen Interessen führt analytisch wie auch normativ in die Irre. In den Worten Stephan Grigats:

Ohne Zweifel sind Klasseninteressen in den realen sozialen Gegebenheiten begründet. Lukács' Begriff des objektiven Interesses meint aber mehr. Er unterstellt dem objektiven Interesse des Proletariats einen Emanzipationscharakter, obwohl als objektives Interesse, das nur aus den sozialen Gegebenheiten hergeleitet wird, streng genommen auch nur ein systemimmanentes Interesse verstanden werden kann.

Das Kapitalverhältnis kann nicht durch die konsequente Wahrnehmung von Interessen aufgehoben werden, da es diese Interessen selbst konstituiert. Lohnarbeiter als Lohnarbeiter wollen mehr Lohn, nicht den Kommunismus. Der Wille und das Interesse, die sich hier artikulieren, sind nicht jene von voraussetzungslosen Subjekten, sondern von gesellschaftlichen Charaktermasken. Die Verwirklichung der Emanzipation kann demnach nicht die Verwirklichung

³⁹ Für eine ausführliche kritische Würdigung von Lukács' ‚Geschichte und Klassenbewußtsein‘ vgl. die Beiträge in Bitterolf/Maier 2012. Wartenberg 1982 analysiert die Widersprüche und die Spuren Hegels in den marx(isti)schen Vorstellungen von Klassenbewusstsein und Revolution.

⁴⁰ Wie Elder 1999 muss sich Sibeon allerdings die Frage gefallen lassen, warum er es nicht für nötig hält, die Zielscheiben seiner vehementen Kritik genauer zu benennen.

eines Klasseninteresses sein, sondern nur die Überwindung von Klassen und ihren Interessen. (Grigat 2012, S. 359)⁴¹

Positionelle und manifeste Interessen können massiv von Ideologien, sozialen Aushandlungsprozessen und unvorhersehbaren Ereignissen oder Entwicklungen⁴² beeinflusst sein. Wer wirklich wissen will, ob die Zeichen der Zeit eine emanzipatorische Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse erwarten lassen, kommt schon deshalb an einer empirischen Sondierung der Lage nicht vorbei.

Literatur

Archer, Margaret S. (1995): *Realist Social Theory. The Morphogenetic Approach*. Cambridge: Cambridge University Press.

Archer, Margaret Scotford (2000): *Being Human. The Problem of Agency*. Cambridge: Cambridge University Press.

Babbitt, Susan E. (1993): „Feminism and Objective Interests. The Role of Transformation Experiences in Rational Deliberation“. In: Linda Alcoff (Hrsg.): *Feminist Epistemologies*. New York: Routledge, S. 245-264.

Balbus, Isaac D. (1971): „The Concept of Interest in Pluralist and Marxian Analysis“. In: *Politics & Society* 1, Nr. 2, S. 151-177.

Bates, Stephen R. (2010): „Re-structuring Power“. In: *Polity* 42. Nr. 3, S. 352-376.

Benton, Ted (1981): „„Objective“ Interests and the Sociology of Power“. In: *Sociology* 15. Nr. 2, S. 161-184.

Bhaskar, Roy (1975): *A Realist Theory of Science*. New York: Routledge 2008.

Bhaskar, Roy (1979): *The Possibility of Naturalism. A Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences*. London: Routledge 1998.

Bitterolf, Markus; Maier, Denis (Hrsg.) (2012): *Verdinglichung, Marxismus, Geschichte. Von der Niederlage der Novemberrevolution zur kritischen Theorie*. Freiburg: Ça Ira.

Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Chappell, Louise/Hill, Lisa (2006): *The Politics of Women's Interests. New Comparative Perspectives*. Abingdon: Routledge.

Cleveland, Kyle/Portora, Douglas V. (1992): „Objective Interests and Value Ascription“. *Theory Roundtable Session*, American Sociological Association.

Connell, Raewyn (2009): *Gender. In World Perspective*. Cambridge: Polity Press.

Connolly, William E. (1974): *The Terms of Political Discourse*. Princeton: Princeton University Press 1983.

Dahrendorf, Ralf (1957): *Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.

Diamond, Irene/Hartsock, Nancy C. M. (1981): „Beyond Interests in Politics. A Comment on Virginia Sapiro's ‚When Are Interests Interesting? The Problem of Political Representation of Women‘“. In: *The American Political Science Review* 75. Nr. 3, S. 717-721.

⁴¹ Hinzuzufügen ist natürlich, dass sich Emanzipation nicht in der Aufhebung des Klassengegensatzes erschöpft.

⁴² Vgl. Sibeons Überlegungen zur Bedeutung von ‚social chance‘ (Sibeon 2004, S. 126-131).

- Elder, Ruth (1999): „Organising and Representing Women’s Interests. A Case Study of a Nurses’ Union“. PhD Thesis. School of Political Science and International Studies, University of Queensland, Queensland. <http://espace.library.uq.edu.au/view/UQ:188752>, besucht am 5.0.2014.
- Elder-Vass, Dave (2011): *The Causal Power of Social Structures. Emergence, Structure and Agency*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fanon, Frantz (1961): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.
- Foucault, Michel (1975): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.
- Foucault, Michel (1977-79): *Geschichte der Gouvernementalität*. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*. Berkeley: University of California Press.
- Giddens, Anthony (1984): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main: Campus 1988.
- Grigat, Stephan (2012): „Von der positiven zur negativen Dialektik. Fetischkritik und Klassenbewußtsein bei Georg Lukács“. In: Markus Bitterolf /Denis Maier (Hrsg.): *Verdinglichung, Marxismus, Geschichte. Von der Niederlage der Novemberrevolution zur kritischen Theorie*. Freiburg: Ça Ira, S. 339-365.
- Hartsock, Nancy C. M. (1983): *Money, Sex, and Power. Toward a Feminist Historical Materialism*. New York: Longman.
- Heinrich, Michael (2012): „Individuum, Personifikation und unpersönliche Herrschaft in Marx’ Kritik der politischen Ökonomie“. In: Ingo Elbe/Sven Ellmers/Jan Eufinger (Hrsg.): *Anonyme Herrschaft. Zur Struktur moderner Machtverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 15-34.
- Hiebaum, Christian (2008): *Bekanntnis und Interesse. Essay über den Ernst in der Politik*. Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Hindess, Barry (1982): „Power, Interests and the Outcomes of Struggles“. In: *Sociology* 16. Nr. 4, S. 498-511.
- Hindess, Barry (1986): „„Interests’ in Political Analysis“. In: John Law (Hrsg.): *Power, Action and Belief. A New Sociology of Knowledge?* London: Routledge & Paul, S. 112-131.
- Hindess, Barry (1989): *Political Choice and Social Structure. An analysis of Actors, Interests and Rationality*. Aldershot: Elgar.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Iorio, Marco (2003): *Karl Marx – Geschichte, Gesellschaft, Politik. Eine Ein- und Weiterführung*. Berlin: de Gruyter.
- Isaac, Jeffrey C. (1987): *Power and Marxist Theory. A Realist View*. Ithaca: Cornell University Press.
- Jónasdóttir, Anna G. (1989): „The Concept of Interests, Women’s Interests, and the Limitations of Interest Theory“. In: Jónasdóttir, Anna G.: *Why Women Are Oppressed*. Philadelphia: Temple University Press 1994, S. 145-176.
- Jones, Kathleen B./Jónasdóttir, Anna G. (Hrsg.) (1989): *The Political Interests of Gender. Developing Theory and Research with a Feminist Face*. London: Sage.

- Kallenberg, Vera/Meyer, Jennifer/Müller, Johanna M. (Hrsg.) (2013): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*. Wiesbaden: Springer.
- Kemp, Stephen (2012): „Interests and Structure in Dualist Social Theory. A Critical Appraisal of Archer’s Theoretical and Empirical Arguments“. In: *Philosophy of the Social Sciences* 42. Nr. 4, S. 489-510.
- Lindner, Urs (2013): *Marx und die Philosophie. Metaphysikkritik, wissenschaftlicher Realismus und ethischer Perfektionismus*. Stuttgart: Schmetterling.
- Lindner, Urs (2014): „Soziale Strukturen, generative Mechanismen und das gute Leben. Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften“. In: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*. 1. Jg., Heft 2.
- Lukes, Steven (1974/2005): *Power. A Radical View. Second Edition*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Lukács, Georg (1923): „Geschichte und Klassenbewußtsein“. In: *Georg Lukács Werke*. Bd. 2. Darmstadt: Luchterhand 1968, S. 161-517.
- Marx, Karl (1847): „Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons ‚Philosophie des Elends‘“, In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke* Band 4, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1977, S. 63–182,
- Marx, Karl (1852): „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke* Band 8, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1960, S. 111-207.
- Marx, Karl (1867): „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“, Erster Band. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke* Band 23, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1962.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1845): „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten“. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke* Band 2, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1962, S. 3-223.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1846): „Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten“. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke* Band 3, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1978, S. 9-530.
- Morriss, Peter (1987): *Power. A Philosophical Analysis*. Manchester: Manchester University Press 2002.
- Pease, Bob (2002): „(Re)Constructing Men’s Interests“. In: *Men and Masculinities* 5. Nr. 2, S. 165-177.
- Pitkin, Hanna Fenichel (1967): *The Concept of Representation*. Berkeley: University of California Press.
- Popitz, Heinrich (1986): *Phänomene der Macht*. Tübingen: Mohr 1992.
- Porpora, Douglas V. (1989): „Four Concepts of Social Structure“. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 19. Nr. 2, S. 195-211.
- Said, Edward William (1979): *Orientalism*. London: Penguin Books 2003.
- Sayer, Andrew (2000): *Realism and Social Science*. London: Sage.
- Sayer, Andrew (2011): *Why Things Matter to People. Social Science, Values and Ethical Life*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schuck, Hartwig (2012): „Macht und Herrschaft. Eine realistische Analyse“. In: Ingo Elbe/Sven Ellmers/Jan Eufinger (Hrsg.): *Anonyme Herrschaft. Zur Struktur moderner Machtverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 35-81.

- Sibeon, Roger A. (2004): *Rethinking Social Theory*. London, Thousand Oaks: Sage.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): „Can the Subaltern Speak?“ In: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana: University of Illinois Press, S. 271–313.
- Swedberg, Richard (2005): *Interest*. Maidenhead: Open University Press.
- Wall, Greenville (1975): „The Concept of Interest in Politics“. In: *Politics & Society* 5. Nr. 4, S. 487-510.
- Wan, Poe Yu-ze (2011): *Reframing the Social. Emergentist Systemism and Social Theory*. Farnham: Ashgate.
- Wartenberg, Thomas E. (1982): „Marx, Class Consciousness, and Social Transformation“. In: *PRAXIS International* 2. Nr. 1, S. 52-69.
- Wartenberg, Thomas E. (1990): *The Forms of Power. From Domination to Transformation*. Philadelphia: Temple University Press.
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr 1980.
- Whitehead, Antony (2005): „Man to Man Violence. How Masculinity May Work as a Dynamic Risk Factor“. In: *Howard Journal of Criminal Justice* 44. Nr. 4, S. 411-422.
- Wrong, Dennis Hume (1979): *Power. Its Forms, Bases, and Uses*. New Brunswick: Transaction Publishers 1995.